

BÜRGER RETTEN DENKMALE



Über diesen
QR-Code kommen
Sie direkt auf unsere
Spendenseite.

**DENKMALSTIFTUNG
BADEN-WÜRTTEMBERG**
Stiftung bürgerlichen Rechts

DENKMALSTIMME 1 | 2026



RENOVIEREN UND ERHALTEN

Das Modehaus Streit in Ettlingen

Die Truppen Ludwigs XIV. ließen 1689 in Ettlingen südlich von Karlsruhe keinen Stein auf dem anderen. Nach einer verheerenden Feuersbrunst lag die ganze Stadt in Schutt und Asche. Eines der ersten Wohnhäuser, das wieder aufgebaut wurde, war der Fachwerkbau am heutigen Standort Marktstraße 1, vis-à-vis zum ebenfalls niedergebrannten Schloss. Das Haus in bester Innenstadtlage beherbergt seit über 175 Jahren ein Unternehmen, das heute als Modehaus Streit weit über Ettlingen hinaus bekannt ist. Eigentümerin Charlotte Ochs nahm jetzt eine notwendig gewordene Sanierung zum Anlass, einen lang gehegten Wunsch wahrwerden zu lassen: Teile des pittoresken Fachwerks, bisher unter einer Putzschicht verborgen, nun zum ersten Mal seit mindestens 130 Jahren wieder sichtbar zu machen.

In dieser Ausgabe

Ettlingen, Haus Streit

Gespräch mit Charlotte Ochs und
Michael Schlotterer

Isny, Prädikantenbibliothek

Gespräch mit Johannes Schrempf

Kleindenkmal:

Gschwend, Gefallenendenkmal

Baukunst: Palmette

Baumeisterin:

Hilde Axster-Trappmann

Denkmalrätsel

Geschäftsräume im Denkmal

Mit einem Förderbetrag von bis zu 14.000 Euro unterstützte die Denkmalstiftung Baden-Württemberg aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale Charlotte Ochs und Michael Schlotterer bei der Fassadensanierung am traditionsreichen Modehaus Streit in Ettlingen. Dabei wurde auch ein Teil des Fachwerks des über 330 Jahre alten Gebäudes sichtbar.

Nach vielen Anläufen ...

Es ist eine (fast) unendliche Geschichte, die im vergangenen Jahr in Ettlingen ein glückliches Ende gefunden hat. Ganze viermal in den letzten 100 Jahren hatte die

Eigentümerfamilie Anlauf genommen, dem stadt-bildprägenden Gebäude in der Marktstraße 1 seine ursprüngliche Fachwerkgestalt zurückzugeben. Historische Abbildungen hatten belegt, dass das Fachwerk des dreigeschossigen denkmalgeschützten Eckbaus in prominenter Lage gegenüber dem Ettlinger Schloss einst sichtbar war.

Wann genau die Holzkonstruktion mit ihren kräftigen Geschossvorkragungen hinter Putz verschwand, konnte auch das Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg nicht abschließend klären: Schon um 1820, um 1850 oder doch erst 1886? „Definitiv“, so fasst Dr. Daniel Schulz, Gebietsreferent praktische Denkmalpflege beim Landesamt für Denkmalpflege in Karlsruhe, seine Akten-recherchen zusammen, „war es 1891 verputzt.“

... ist das Fachwerk wieder sichtbar

Seit vergangenem Jahr ist das Fachwerk nun zumindest giebelseitig zur Badener-Tor-Straße hin auf Höhe des ersten Obergeschosses wieder zu bestaunen. Zu verdanken ist das den Eigentümern des historischen Gebäudes, die zugleich Betreiber des darin befindlichen Modehauses Streit sind: den Eheleuten Charlotte Ochs und Michael Schlotterer. Sie hatten sich mit Rückenwind der Stadt Ettlingen durchgerungen, im Zuge einer notwendig gewordenen Sanierung der Gebäude Marktstraße 1 und 3 auch das Fachwerk teilweise freizulegen.

Bei dem ambitionierten Sanierungsprojekt erhielt das Gebäudeensemble auch einen neuen Farbanstrich. Dass all das im vergangenen Jahr abgeschlossen werden konnte, war ein Glücksfall,



Der Zustand des Kaufhauses Streit in Ettlingen vor der Sanierung, hier noch mit Klappläden im 1. OG.

jährte sich doch die Übernahme des Handelshauses in Familienbesitz zum 175. Mal. Bis saniert werden konnte, vergingen freilich einige Jahre, wie Charlotte Ochs im Gespräch betont. „Wir wollten das schon viel früher machen, haben es aber dann durch Corona erst einmal auf Eis gelegt“, erzählt die Geschäftsführerin.

Bereits 2019 waren in Abstimmung mit der Unteren Denkmalschutzbehörde erste kleine Stellen an der Fassade freigelegt worden. Ein weiteres Mal 2022. Im Jahr darauf wurde eine Restauratorin hinzugezogen, die Reste der historischen Farb- und Putzschichten untersuchte. Erst im Anschluss daran konnten dann ab dem Frühjahr 2024 die eigentliche Freilegungs- und schließlich Sanierungsarbeiten beginnen.

Wechselvolle Bau- und Nutzungsgeschichte

Erbaut wurde das Wohnhaus unmittelbar nachdem Ettlingen 1689 im Pfälzischen Erbfolgekrieg weitgehend zerstört worden war. 1692 war das Haus fertiggestellt. Diese Jahreszahl tauchte bei der nun erfolgten Teilfreilegung am Fachwerk wieder auf. Der andere Teil



Kopfwinkelholz mit Nasen und Auge als Zierelement.



Das historische Fachwerk aus dem 17. Jahrhundert wurde teilweise wieder freigelegt.



Verputzen der Wandheizung im Inneren. Hier entstehen die neuen Verkaufsräume.



Gerüst am freigelegten Fachwerk.

des Hauses ist mutmaßlich jünger. Schulz verweist auf die „deutlich reduzierten Ausdrucksformen“ und datiert diesen Hausteil auf etwa 1772.

1849 tritt Alois Streit ins Licht der Geschichte und gründet hier seine „Spezereihandlung“ mit Wein und Lebensmitteln. 1891 gehen Unternehmen und Immobilie an Ignaz Schmitt über. Er nimmt Modewaren ins Sortiment, der Lebensmittelverkauf wird aufgegeben, die Weinhandlung im Nebenhaus (Marktstraße 3) weitergeführt. Seit 1891 ist schließlich das „Modehaus Streit“ im Gebäude ansässig.

Sechs Jahre später, das Fachwerk ist jetzt mit Sicherheit überputzt, bringen die Eigentümer im Zuge einer Sanierung einen bis heute existierenden gusseisernen Schaufenstervorbau an. Die Fassade des Sockelgeschosses erhält im Stil der Neorenaissance eine Gliederung durch horizontale Nuten. Als 1922 das Haus neu verputzt werden soll, werden Überlegungen, das Fachwerk weiterhin sichtbar zu lassen, aus Kostengründen verworfen.

Fenster nach historischem Vorbild

Um 1982 gab es einen erneuten Vorstoß. Nun wurde auch die Positionierung der Fenster erstmals thematisiert: Sie waren offenbar bereits im 18. Jahrhundert in Form und Lage verändert worden, weshalb sie zum Teil nicht mit den darunterliegenden verzierten Brüstungsfeldern übereinstimmten. Bei der 2024 durchgeführten denkmalgerechten Sanierung wurde deshalb auch ein ursprünglich dreigliedriges Reihenfenster wiederhergestellt. 1983 zog man den Bauantrag allerdings zunächst zurück.

Doch das Thema war nicht lange begraben: Schon 1990 brandete die Diskussion ums Fachwerk erneut auf. Wieder stand eine Sanierung an. Hatte sich die Stadt zuvor gegenüber einem solchen Schritt offen gezeigt, ging sie nun auf Distanz. Man befürchtete, dass sich ein Fachwerkbau nicht mit dem Umfeld des barocken Schlosses und der Bausubstanz benachbarter Bauten verträglich. Wie Michael Schlotterer mit einem Lächeln betont, „sollte das Gebäude wohl nicht schöner sein als das Schloss“. Es folgt 1991 eine weitere Modernisierung des Handelshauses. Die Fassade erhält nun den tiefroten Anstrich, der erst 2024 wieder verschwindet. Das vom Gebäude Marktstraße 1 abgewinkelt angebrachte Haus Ecke Bruchgasse (Hausnummer 3) wird abgerissen und partiell durch einen Neubau ersetzt. Vom Fachwerk noch keine Spur.

Fortsetzung auf Seite 7

Liebe Leserinnen und Leser,

Hermann Hesse schrieb in seinem Essay *Magie des Buches*: „Von den vielen Welten, die der Mensch nicht von der Natur geschenkt bekam, sondern aus dem eigenen Geist erschaffen hat, ist die Welt der Bücher die größte.“ Kein Menschenleben reiche aus, um die Gesetze und Spielregeln dieser komplizierten Welt ganz zu beherrschen. Und in der Tat: Die Welt der Bücher – jener Werke aus Papier, Faden, Klebstoff und Leder, handgeschrieben oder gedruckt – ist groß und von unschätzbarem Wert. Was haben Menschen vergangener Jahrhunderte gedacht, was für ein Bild haben sie sich von Gott, der Gesellschaft oder der Wissenschaft gemacht? Bibliotheken, in denen diese heute oft abschätzig „Holzbücher“ genannten Werke aufbewahrt werden, sind unabhängige Speichermedien. Kein Strom ist notwendig, um sie auszulesen, kein passendes Lesegerät – außer vielleicht einer Brille. Eine Sammlung wie die in dieser Ausgabe vorgestellte Isnyer Prädikantenbibliothek ist von unschätzbarem Wert. Einen Beitrag dazu leisten zu können, dass diese Bände noch viele weitere Jahrhunderte lesbar und öffentlich zugänglich sind, ist eine Freude. Die Denkmalstiftung hilft gerne dabei, dingliche Überlieferung in Form von Bauwerken, Kleindenkmälern und eben auch von wertvollen Büchern zu sichern, zu restaurieren und zu bewahren. Machen Sie sich und uns die Freude und tragen dazu bei! Wir danken Ihnen!

Roland Bürkle

Bürgermeister a. D. Roland Bürkle
(ehrenamtlicher Vorsitzender)

Stefan Köhler

Bürgermeister a. D. Dr. Stefan Köhler
(ehrenamtlicher Geschäftsführer)

Wichtiger Hinweis für Spender

Wenn Sie für die Denkmalstiftung BW eine Spende überweisen möchten und wünschen, dass Ihr Name als Spender veröffentlicht wird, dann setzen Sie bitte ein Kreuz in das Feld vor dem Namen. Sie haben als Spender das Recht, die Einwilligung jederzeit zu widerrufen. Ausführliches zum Thema Datenschutz und die verantwortliche Stelle finden Sie auf unserer Webseite: www.denkmalstiftung-bw.de

SEPA-Überweisung/Zahlschein		Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts		BIC		Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.	
Angaben zum Zahlungsempfänger:							
Denkmalstiftung Baden-Württemberg							
IBAN							
DE78600501010002457699							
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters							
SOLADEST600							
Soll Ihr Spendenname und die der PLZ zugeordnete Stadt in der Denkmalstimme und auf der Webseite veröffentlicht werden, machen Sie bitte ein Kreuz in den Kästen vor den Namen.							
Name des Spenders (max. 27 Stellen)							
1 /							
PLZ und Straße des Spenders (max. 27 Stellen)							
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)							
IBAN							
D E							
Datum							
Unterschriften)							
Betrags: Euro, Cent							
06							
SPENDE							

Beleg für Kontoinhaber	
IBAN des Kontoinhabers	
Kontoinhaber	
Zahlungsempfänger	Denkmalstiftung Baden-Württemberg Charlottenplatz 17 70173 Stuttgart
Verwendungszweck	
Datum	
Betrags: Euro, Cent	



Spenden mit dem Handy

Über diesen QR-Code kommen Sie direkt auf unsere Spendenseite und müssen nur noch den Spendenbetrag und Ihre Daten eingeben.

DANKE FÜR IHRE UNTERSTÜTZUNG!

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg ...

... ist eine Stiftung bürgerlichen Rechts mit dem Zweck der Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege. Sie verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und steuerbegünstigte Zwecke. Sie fördert bevorzugt die Erhaltung und Instandsetzung von privaten Kulturdenkmälern und unterstützt besonders Initiativen von Fördervereinen.

Bescheinigung zur Vorlage beim Finanzamt bei Zuwendungen bis 300 Euro

Diese Bescheinigung gilt in Verbindung mit einem Kontoauszug oder einem Bareinzahlungsbeleg der Bank.

Wir sind wegen der Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege nach dem letzten uns zugegangenen Freistellungsbescheid des Finanzamts Stuttgart, Steuernummer 99033/30766, vom 14.08.2024 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftssteuergesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit.

Es wird bestätigt, dass die Spende nur zur Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege gem. § 52 Abs. 2 Satz 1 Nr. 6 AO verwendet wird.

Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart

Kulturgeschichte bewahren



„Das Brahmshaus in Baden-Baden ist ein kulturgeschichtliches Juwel, das Besucher aus allen Erdteilen fasziniert. Die Hilfe der Denkmalstiftung Baden-Württemberg war für unsere Brahmsgesellschaft von großer Bedeutung. Die Spenden haben geholfen, zwei Räume im Brahmshaus zu restaurieren und dadurch

einen wertvollen Teil unserer kulturellen Geschichte zu bewahren.

Wir möchten jedem ans Herz legen, die Stiftung zu unterstützen – jede Spende kommt direkt der Erhaltung unserer einzigartigen Kulturlandschaft zugute.“

Dr. Christof Maisch, Präsident der Brahmsgesellschaft Baden-Baden e. V.

Impressum/Herausgeber

Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart
Tel.: 0711 226-1185, Fax: 0711 226-8790
www.denkmalstiftung-bw.de
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

Ehrenamtlicher Geschäftsführer:
Dr. Stefan Köhler

Geschäftsstelle: Andrea Winter

Redaktion: Dr. Stefan Köhler [ViSdP], Dr. Sabine Besenfelder, Dr. Erwin Keefer, Grit Koltermann, Stefanie Ritter, André Wais, Andrea Winter

Texte: Andrea Bachmann (bach),
Christof Hammer (ham), Torsten Schöll (ts)

Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner,
Corinna Ehmann, Stefanie Ritter

S1-S4, S7 Aleksandra Schemmick; S6 privat; S8 Thorsten Schöll; S9-S13 Verlagsbüro Wais&Partner, Erwin Keefer; S14 Gemeinde Gschwend; S15o Wilhelma Stuttgart; S15u saai | Archiv für Architektur und Ingenieurbau, Karlsruher Institut für Technologie (KIT), Bestand Hilde Axster-Trappmann; S16 Gerd Leibrock - wikipedia.

Auflage: 38500

Mit Lotto-Mitteln kulturhistorisch bedeutsame Bauwerke erhalten.

Seit 2013 ist die Denkmalstiftung Baden-Württemberg direkte Empfängerin von GlücksSpirale-Mitteln in Baden-Württemberg.



Glücks
Spirale



Sanierter Verkaufsraum. Durch das Fenster ist das gegenüberliegende Ettlinger Schloss zu sehen.

Fortsetzung von Seite 4

Fassaden- und Dämmungsarbeiten

Ändern sollte sich das erst mit Charlotte Ochs, die 2013 als Nichte von Eleonora Schmitt das Modehaus übernimmt. Nachdem das Ehepaar Ochs und Schlotterer Ende 2023 die auf Sanierungen am Denkmal spezialisierte Architektin Aleksandra Schemmick beauftragt und alle Voruntersuchungen abgeschlossen sind, können im Herbst 2024 die Restaurierungs- und Sanierungsarbeiten, die zumindest ein Teil des Fachwerks einschließen, schließlich beginnen.

„Aus Kostengründen habe ich davon abgeraten, die ganze Fassade freizulegen“, beschreibt Architektin Schemmick die Entscheidungsfindung. Sie empfahl stattdessen, es bei einem „Guckfenster in die Vergangenheit“ zu belassen und sich darauf zu beschränken, das Zierfachwerk im Obergeschoss der Giebelseite einschließlich Eckständer, Balkenköpfen und ummauerter Konsolen sichtbar zu machen. Saniert wurden zudem Natursteinelemente des Sockelgeschosses, an der Längsseite des Hauses wurde der Putz erneuert. „Bei der Freilegung entdeckten wir Stahlträger, die in den 1990er Jahren eingebaut wurden“, so Schemmick. Das machte die Hinzuziehung eines Statikers notwendig. Eine gegossene Betondecke war mit der Fachwerkkonstruktion „verbacken“, was weitere unvorhergesehene statische Fragen aufwarf.

Im Rahmen der Instandsetzung des Gebäudes wurden auch einzelne Gefache neu mit Lehmsteinen ausgemauert. Es folgte der klassische Kalkaufbau von außen. Im Inneren wurde hinter der rund 20 Quadrat-

meter großen Fachwerkwand mit einer Kombination aus Lehm und Holzweichfaserdämmplatten sowie einer integrierten Wandheizung für die nötige Dämmung gesorgt. Die verputzte Wandheizung ist eine bauphysikalische Absicherung, um Feuchtigkeit an der wetterseitig ausgerichteten Wand zu verhindern. (ts)



Gesamtansicht des sanierten Kaufhauses von außen. An der Front ist das historische Fachwerk wieder freigelegt.

Gespräch mit Charlotte Ochs und Michael Schlotterer, ...

... Eigentümer des Modehauses Streit in der Markstraße 1–3 in Ettlingen. Sie haben das Hauptgebäude des Unternehmens in ein Schmuckstück verwandelt. Damit ist seit dem späten Frühjahr des letzten Jahres die ohnehin prächtige Ettlinger Innenstadt noch ein bisschen schöner.

Frau Ochs, Herr Schlotterer, das Modehaus Streit ist seit Generationen in Familienbesitz. Woran scheiterte es so oft in der Vergangenheit, dem 1692 errichteten Haupthaus seine ursprüngliche Fachwerkgestalt zurückzugeben?

Charlotte Ochs: So ganz genau weiß man das heute nicht mehr. Aber die Überlegung entstand immer dann, wenn das Haus renoviert oder umgebaut werden musste. Letztendlich war es wahrscheinlich immer viel wichtiger, die Verkaufsräume im Inneren zu modernisieren und auf den neuesten Stand zu bringen, als das Fachwerk von außen sichtbar zu machen. Insofern scheiterte es wohl immer am Geld.

... zumal das Modehaus ja nicht nur aus dem jetzt sanierten Haupthaus besteht ...

CO: Genau. Neben dem Haupthaus von 1692 und dem etwas jüngeren Gebäudeteil von 1772 besteht das Ensemble, über das sich das Modehaus erstreckt, noch aus einem Gebäude aus den 1990er Jahren sowie dem Gebäude, das man über den Erwin-Vetter-Platz betreten kann. Das wurde in den 1970er Jahren gebaut. Diese verschiedenen Gebäude hatten ursprünglich alle ein unterschiedliches Höhenniveau. Früher gab es deshalb überall Stufen und Treppen im Haus. Das wurde beim großen Umbau in den 1990er Jahren alles auf eine Ebene gebracht.

Was hat den Ausschlag gegeben, dass Sie das Fachwerk des Haupthauses zumindest teilweise wieder zum Leben erweckt haben?

Michael Schlotterer: Das Haus war von außen betrachtet zuletzt in einem schlechten Zustand. Und es war klar, dass der ganze Putz runter muss. Über die Zeit waren

so viele Schichten aufgetragen worden, dass es nicht möglich war, die Fassade einfach noch einmal zu überputzen. Das heißt, wir wussten, dass wir uns das Fachwerk darunter werden ansehen können.

CO: Ich habe dann gleich damit geliebäugelt, dass das ganze Fachwerk sichtbar bleibt. Unter der Voraussetzung natürlich, dass es finanzierbar wäre. Das Problem ist, dass das dann auch im Innern einen riesigen Sanierungsaufwand nach sich gezogen hätte, und der Verkauf im Modehaus hätte wahrscheinlich einige Wochen lang eingestellt werden müssen.

In der nun umgesetzten abgespeckten Form konnte das Geschäft also ungehindert weiterlaufen?

MS: Ja, das hat sehr gut funktioniert. Es war nur manchmal etwas laut.

CO: Vor einem kleinen Bereich vor der Fachwerkwand im ersten Obergeschoss, der nicht größer als 15 Quadratmeter war, wurde eine Staubschutzwand eingezogen. Der Staub war also kein Problem.

MS: Wegen des Gerüsts vor dem Haus musste der Haupteingang ab und an gesperrt bleiben. Aber wir haben ja noch einen zweiten Eingang, über den die Geschäftsräume immer zugänglich blieben.

Böse Überraschungen bleiben bei der Sanierung historischer Bauwerke nicht aus. Wie erging es Ihnen?

MS: Die Stahlträger waren eine Überraschung. Sie waren außen nur halbherzig zubetoniert. Die statischen Fragen, die sich daraus ergaben, verursachten Zusatzkosten. Auch einige Balken an der Giebelseite, wo es hinregnet, waren stärker beschädigt, als man angenommen hatte. Außerdem war die Farbfindung für die Fassade sehr aufwendig. In Abstimmung mit dem Denkmalamt haben wir da 15, 16 verschiedene Farbtöne getestet und viele Diskussionen geführt. Irgendwann haben wir uns dann durchgesetzt.

Wurde der anvisierte Kostenrahmen gesprengt?

MS: Wir hatten ein Budget, das wir der Architektin gleich am Anfang mitgeteilt haben. Es gab auch einen kleinen Puffer, den haben wir aber nicht in Anspruch nehmen müssen. Wir blieben tatsächlich finanziell in dem Rahmen, den wir uns gesteckt hatten.

Das Gespräch führte Torsten Schöll.



Die Eigentümer des Modehauses Streit: Charlotte Ochs und Michael Schlotterer.

Die Prädikantenbibliothek der Nikolaikirche in Isny

Unweit des Wassertorturms begegnen sich in Isny die abendländischen Konfessionen in unmittelbarer Nähe und harmonischer Nachbarschaft: Hier die katholische Kirche Sankt Georg und Jakobus, seit dem 11. Jahrhundert die Kirche des 1806 aufgelösten und zum Schloss umfunktionierten Benediktinerklosters Sankt Georg, kaum dreißig Meter weiter die evangelische Nikolaikirche. Beim Besuch beider Gotteshäuser ist es natürlich der Barockbau von Sankt Georg und Jakobus, der mit verschwenderischer Rokoko-Pracht den Wettbewerb um den spektakuläreren Auftritt für sich entscheidet.

Den kunsthistorisch größeren Schatz beherbergt hingegen seine protestantische und fast demütig auftretende Nachbarin. Dazu zählen nicht nur die 1972 von einer örtlichen Künstlerin gestalteten und der Offenbarung des Johannes gewidmeten Kirchenfenster, auch wenn diese mit ihrer abstrakt-modernen Formensprache bei Sonnenschein für ein prachtvoll leuchtendes, geradezu irisierendes Farbenspiel sorgen.

Der Schatz der Nikolaikirche ruht im Verborgenen

Nein, das wahre Juwel der 1288 im romanischen Stil erbauten und im 15. Jahrhundert um einen spätgotischen Chor erweiterten Kirche lagert weitgehend im Verborgenen. Und fast würde man den Zugang zur Schatzkammer der Nikolaikirche übersehen, denn ihr Entrée versteckt sich hinter einer unscheinbaren schmiedeeisernen Tür, die in einen Seitenflügel neben dem Durchgang zur Sakristei ins Mauerwerk eingelassen ist. Zwei weitere Sicherungsportale und 17 innenliegende, standesgemäß unbeleuchtete Treppenstufen weiter präsentiert sich dem Besucher ein von außen kaum zu erahnender Raum: Willkommen in der Isnyer Prädikantenbibliothek!

Haben sich das Auge an die relative Dunkelheit dieses kaum 25 Quadratmeter großen, nur von kleinen Fens-ternischen erhellten Raumes und der Körper an die Kühle dieser Studierstube gewöhnt (Heizung und elektrisches Licht müssen hier selbstverständlich draußen bleiben), findet sich der Betrachter in einem faszinierend mittelalterlichen Ambiente wieder. Das Kreuzgewölbe wird von einem in türkisblauen Tönen gehaltenen Deckenfresco mit nahezu vollständig überlieferten Innenausmalungen überspannt: Darstellungen der



Versteckt und doch von unschätzbarem Wert: die Prädikantenbibliothek der Nikolaikirche mit Kreuzgewölbe.

vier lateinischen Kirchenväter blicken, flankiert von vier Evangelistensymbolen in Medaillons samt Spruchbändern, auf den Gast herab. Darstellungen Christi und der Muttergottes schmücken die Fensternischen, Terrakottafliesen den Fußboden, üppiges ornamentales Blattwerk die Gewölbekappen. Darunter: ein mittelalterlicher Tisch mit „Holbein-Teppich“ sowie zentimetergenau in die sanft geschwungenen Rundbögen eingepasste Bücherregale aus dem 17. Jahrhundert. Sie ersetzen die ursprünglichen, an ihre Kapazitätsgrenze stoßenden Hängeregale und sind längst ebenfalls bis auf den letzten Platz mit Kostbarkeiten aus mehreren Jahrhunderten bestückt.

Die Geschichte der Isnyer Kirchenbibliothek reicht allerdings noch deutlich weiter zurück: Es war im Jahre 1462, als der Konstanzer Domherr Johannes Guldin seiner Heimatstadt Isny eine Prädikatur (also ein Amt für Laienprediger in Ergänzung zu den kirchlichen Pfarrstellen) stiftete und den Grundstein für diese Bibliothek legte. Ab etwa 1475 sammelten dann

Kirchenobere und Prädikanten hier überwiegend durch Schenkungen und Stiftungen anvertraute Schriften und Werke aus aller Herren Länder: mittelalterliche Handschriften aus dem späten 12. Jahrhundert, Inkunabeln aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (also jene mit beweglichen Lettern in der Frühzeit des Buchdrucks angefertigten Wiegendrucke), großformatige Folianten oder prachtvolle hebräische Drucke aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Ein Hauch von „Der Name der Rose“ im Allgäu

Der Geist von Umberto Ecos Klosterkrimi „Der Name der Rose“ schwebt über diesem Ambiente. Derlei Assoziation kommentiert Dirk Holst, Kirchenpfleger der Nikolaikirche, zunächst mit einem milden Lächeln. Und doch liegen Wirklichkeit und Fiktion gar nicht so weit auseinander – denn ganz wie ihre literarische Verwandte umfasst auch die Isnyer Bibliothek keineswegs nur religiös-kirchliche Werke. „Schon von Beginn an wurden hier auch weltliche und wissenschaftliche Schrif-



Die schlichte Nikolaikirche. In der kleinen Kammer vor dem Turm befindet sich der Bücherschatz.



Das türkisblaue Deckenfresko bildet einen hübschen Kontrast zu den warmen Braun- und Beigetönen der Bücher.

ten archiviert und studiert“, erläutert Holst. So umfasst der Bestand Schriften aus Philologie, Medizin, Geografie sowie den Rechts- und Geschichtswissenschaften. Und Dietrich Oehring, Pfarrer der Nikolaikirche, untermauert die im Geist der Aufklärung stehende Philosophie der Isnyer Bibliothek: „Man merkt diesem Raum einfach den Anspruch an, dass Glaube Wissenschaft braucht, um gut zu funktionieren – Glaube ohne die Wissenschaft bleibt schließlich nicht mehr als Aberglaube. Und umgekehrt wird die Wissenschaft ohne den Glauben bloß zu gottloser Technokratie.“

Nicht fehlen darf in diesem Zusammenhang der Name Paul Fagius. Geboren wurde der Wissenschaftler, Theologe und Humanist 1504 im pfälzischen Rheinzabern, zum Zentrum seines Wirkens avancierte indes das Allgäu: Hier arbeitete Fagius von 1527 bis 1532 als Rektor der Lateinischen Schule, ab 1538 als Pfarrer, Verleger und Gründer einer Druckerei – und schrieb als überzeugter Reformationsbefürworter wichtige Kapitel der Stadtgeschichte wie auch der Kirchenbibliothek. „Fagius war eine ungemein prägende Persönlichkeit für Isny“, teilt Dietrich Oehring mit. „Die sprachwissenschaftliche Abteilung der Bibliothek geht wesentlich auf ihn zurück, und er wusste um die Bedeutung eines Originals für die Glaubwürdigkeit einer Quelle.“

Kostbarkeiten von Luther, Melanchthon und Merian

Bis circa 1850 (danach war das Buch längst zur Massenware geworden) entstand durch Visionäre wie Paul Fagius die rund 2.300 Titel umfassende Sammlung, welche heute als größte und bedeutendste Kirchenbibliothek des Landes gilt. Zwar ist die 1448 gegründete Bibliothek in Wertheim die älteste, doch hinsichtlich der Bedeutung der Bestände sowie der Menge an Exponaten und ihrer Geschlossenheit ist es die Allgäuer Sammlung, die Maßstäbe setzt. In der Summe verwahrt man dort mehr Werke als die 2.050 Titel aus Wertheim und der Esslinger Sankt-Dionys-Kirche zusammen. Besondere Isnyer Kostbarkeiten sind Schriften großer Kirchenreformatoren wie Martin Luther, Philipp Melanchthon und Ulrich Zwingli sowie ein Amsterdamer Atlas und Topographien des Kupferstechers und Verlegers Matthäus Merian des Älteren, angefertigt im 17. Jahrhundert.

Prachtbau voll versteckter Raffinessen

Überdies befindet sich die Isnyer Büchersammlung noch immer in ihrem um 1475 errichteten, seither nahezu unverändertem Bibliotheksraum über der



und ihrer Bibliothek schwer zu. Nach knapp zehnjähriger Beratung und fachlicher Begleitung durch das Landesamt für Denkmalpflege beschlossen die Evangelische Landeskirche und die örtliche Kirchengemeinde 2024 daher Maßnahmen zur Sicherung des Bestandes. Als Glücksfall entpuppte sich dabei eine bereits 2017 von Studierenden der Universität Stuttgart durchgeführte Katalogisierung des bis dahin recht unübersichtlichen Bestandes.

Höchste Zeit für die Konservierung des Bestands

Ab 2022 wurden alle Titel dann durch sachkundige Restauratoren gesichtet, unterschiedlichen Schadensklassen sowie einem Leistungsverzeichnis mit vorzu-

nehmenden Restaurierungsmaßnahmen zugeordnet und es wird eine Kalkulation für alle Arbeiten erstellt. Erfreulicherweise zeigte sich ein Gutteil des Bestandes dabei noch in ordentlichem Zustand. „Dennoch haben wir uns entschlossen, die Sicherung unserer Bibliothek jetzt in Angriff zu nehmen und nicht nochmals weitere Jahrzehnte abzuwarten – auch wenn wir uns noch weitgehend im Stadium der Konservierung befinden“, so Dietrich Oehring. Gleichwohl wurden 433 Schriften und Bücher als akut in ihrem Bestand gefährdet den höchsten Schadensklassen 3 und 4 zugeordnet. In drei Tranchen aufgeteilt werden diese Werke in den nächsten Jahren durch Restaurationsfirmen aus dem süddeutschen Raum aufgearbeitet. (ham)

Die zu erwartenden Aufwendungen der Bestandskonservierung übersteigen die finanziellen Möglichkeiten der Kirchengemeinde bei Weitem. Dennoch sind die Evangelische Landeskirche und die Kirchengemeinde Isny gewillt, erhaltende Maßnahmen einzuleiten und den Bibliotheksbestand weiterhin der Forschung und einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Denkmalstiftung fördert die Restaurierung des Buchbestands der Prädikantenbibliothek (Los 1) mit 110.000 Euro aus Landesmitteln.

Gefördert durch das Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen Baden-Württemberg – finanziert aus Landesmitteln, die der Landtag Baden-Württemberg beschlossen hat. Die Fördermittel stammen aus den Erlösen der Staatlichen Toto-Lotto GmbH Baden-Württemberg.



Gefördert
durch



Baden-Württemberg
Ministerium für Landesentwicklung
und Wohnen



Weil hier nicht geheizt wird, findet die Begehung mit Pfarrer Oehring (li.) in dicken Jacken statt.

Gespräch mit Johannes Schrempf, ...

... der als Projektleiter für die Ateliergemeinschaft Esslingen die Aufarbeitung der Isnyer Prädikantenbibliothek betreut. Sein Fachbereich ist die Restaurierung von Papier- und Buchobjekten.

Herr Schrempf, wie wird man Restaurator mit dem Spezialgebiet „Bücher, Papier, Leder, Pergament und Siegel“?

Johannes Schrempf: Ich hatte mich bereits früh während meiner Gymnasialzeit für eine Lehre als Buchbinder entschieden. Allerdings zeichnete sich schon damals – gegen Ende der 1980er Jahre – ab, dass dies ein aussterbender Beruf sein würde. Deshalb habe ich nach der Lehre ein Studium zum Diplom-Restaurator in der Fachrichtung Restaurierung und Konservierung von Buch, Grafik und Buchmalerei an der FH Köln absolviert. 1991 war das noch ein ganz neuer Studiengang – ich gehörte in Köln zum erst dritten Studienjahrgang. Danach folgte eine Anstellung in einer Werkstatt in Kornwestheim, ehe ich 1998 in Esslingen mein eigenes Atelier gegründet und dies in den vergangenen Jahren zur Ateliergemeinschaft erweitert habe.

Ist die Restaurierung des Isnyer Bestands ein ganz normaler Auftrag für Sie oder doch etwas Besonderes?

JS: Erst einmal ist es ein Großprojekt, das sich – auch Corona-bedingt – bereits über mehrere Jahre erstreckt und auch noch etliche weitere Jahre umfassen wird. Zwar wurden in Isny auch in der Vergangenheit immer wieder einzelne Bände restauriert, aber das waren kaum mehr als zwei oder drei Werke pro Jahr. Nachdem die Kirchengemeinde Isny und das Landesdenkmalamt gemeinsam entschieden haben, diesen bibliophilen Schatz möglichst umfänglich zu bewahren, sind die Dimensionen nun erheblich größer. Aber über die reine Menge der Objekte hinaus ist dieser Auftrag wegen der eindrucksvollen Umstände in der Nikolaikirche schon ein besonderes Erlebnis.

Nach welchen Kriterien wurden die Isnyer Bücher den jeweiligen Schadensklassen zugeordnet?

JS: Entscheidend dafür sind der Zustand des Einbandes und der des Buchblocks. Diese wurden 2018 im Rahmen einer zweiwöchigen Bestandsaufnahme bewertet. Ist die Substanz eines Buches in einer oder gar in beiden Kategorien stark gefährdet, gehört es zu den höchsten Schadenklassen 3 beziehungsweise 4. Werke, deren Zustand noch eine regelmäßige Nutzung erlauben und die lediglich geringere Beschädigungen, leichte Verschmutzungen oder kleinere Risse aufweisen, zählen zu den Klassen 1 und 2. Als erstes werden jetzt 120 Bände der Schadensklasse 4 bearbeitet; danach folgen die nächsten Chargen mit den rund 300 Titeln aus Klasse 3.



Dipl.-Restaurator Johannes Schrempf (li.) zeigt Autor Christof Hammer ein Projekt seiner Ateliergemeinschaft.

Welche Maßnahmen werden konkret durchgeführt?

JS: Das hängt stark von der Substanzgefährdung und der Benutzungshäufigkeit des jeweiligen Buches ab, wobei Letztere bei den Objekten aus Isny nur bedingt ins Gewicht fällt. Konkret geht es vor allem um die Beseitigung massiver Rissbildungen, von Feuchtigkeit sowie Schimmel- und Einbandschäden. Immer Thema ist auch die Heftung der Bücher. Im schlimmsten Fall muss dabei der Buchblock vollständig aus dem Einband genommen und eine komplett neue Heftung angefertigt werden – wobei dies die letzte und von uns nicht favorisierte Option wäre. Zuvor versuchen wir stets, die bestehende Heftung zu stabilisieren, indem zum Beispiel stark beanspruchte Bünde „geschient“ und gegebenenfalls die ersten zwei, drei Lagen eines Buches nachgeheftet werden.

Wie hat sich Ihr Beruf in den vergangenen Jahrzehnten verändert? Haben sich neue Techniken und Herangehensweisen etabliert?

JS: Da hat sich in der Tat einiges getan. Früher wurden beispielsweise häufig beschädigte Einbände abgenommen und durch neue im Stil der Originale ersetzt. Diese Vorgehensweise gehört zum Glück der Vergangenheit an. Heute versucht man, alte Buchsubstanz so umfassend wie möglich zu bewahren. Wird doch einmal etwas ausgetauscht, so wird alles dokumentiert, und entnommene Fragmente gehen an die Besitzer der Bücher zurück, um das Wissen der Vergangenheit zu sichern.

Und gibt es neue Arbeitsmaterialien und Werkzeuge?

JS: Ja und nein. Viele historische Klebstoffe haben sich nämlich über Jahrhunderte bewährt – wurden allerdings stetig weiterentwickelt. Ein Beispiel: Früher kam oft Knochenleim als Klebstoff zum Einsatz, der aber viele organische, substanzgefährdende Stoffe enthält. Heute verwenden wir stattdessen gereinigte, gelatinebasierte Klebstoffe. Bei stärkehaltigen Klebern wurde oft einfach Mehl angerührt – heute nimmt man reine Weizen- oder Reisstärke, die bessere Alterungseigenschaften aufweisen. Optimierungen gibt es auch im Bereich der Werkzeuge. So wurden Knochenfalzbeine durch solche aus Teflon abgelöst. Zudem verwenden wir mittlerweile oft chirurgisches Besteck, Skalpelle beispielsweise.

Das Gespräch führte Christof Hammer.

Kleindenkmal

Gefallenendenkmal Gschwend

95 Namen stehen auf der großen Tafel am Aufgang zur Evangelischen Kirche in Gschwend unter der Inschrift: „Im großen Krieg 1914–1918 gaben ihr Leben für die Heimat“.

Als die Tafel Anfang der 1920er Jahre angebracht wurde, wusste niemand, dass der „große Krieg“ irgendwann der „Erste Weltkrieg“ heißen würde, weil Deutschland keine zwanzig Jahre später wieder einen großen Krieg beginnen würde. 95 Männer aus Gschwend sind im Ersten Weltkrieg gestorben. Einige haben dieselben Nachnamen. Es waren Brüder, Väter, Söhne.

Über 100.000 Gefallenendenkmale soll es in Deutschland geben. Die ersten wurden nach den Befreiungskriegen gegen Napoleon 1813–1815 aufgestellt. Als nicht mehr gezielt Söldnerheere gegeneinander kämpften, sondern einfache Männer für Volk und Vaterland in den Krieg ziehen mussten, versprach man ihnen wenigstens ein ehrendes Angedenken für ihren Tod auf dem Schlachtfeld. König Friedrich Wilhelm III. von Preußen erließ dafür eine Verordnung: „... für alle, die auf dem Bette der Ehre starben, soll in jeder Kirche eine Tafel auf Kosten der Gemeinden errichtet werden.“

Während die Ehren- oder Kriegerdenkmale der Befreiungskriege und des Deutsch-Französischen Kriegs den Heldenmut der Soldaten rühmten, steht bei den Gefallenendenkmälern des Ersten Weltkriegs das Totengedenken im Vordergrund. Meistens stehen diese Denkmäler an oder in Kirchen und verzichten auf Helden- und Siegesymbolik.

So auch das Gefallenendenkmal in Gschwend, ein eindrucksvolles Zeugnis öffentlicher Gedenk- und Trauerkultur: Es steht gut sichtbar an der zentralen Straßenkreuzung in der Ortsmitte. Links und rechts des Denkmals führen Außentreppen zum Platz vor dem Chor der Kirche hinauf. Die Gedenktafel mit den 95 Namen wird von einem Spitzbogen mit einem Kreuzsymbol gekrönt und von Rundpfeilern flankiert, auf denen zwei kniende (Frauen-) Figuren im Hochrelief abgebildet sind. Sie tragen fließende antikisierende Gewänder und erheben ihre Hände in trauernder Gebärde. Der Hintergrund der Reliefs ist mit Blüten und Rankenornamenten ausgefüllt. Es fehlt jede Anspielung auf militärisches Heldentum.

Nach dem Zweiten Weltkrieg brachte man an den beiden Treppenaufgängen vier weitere Tafeln mit den Namen der Gefallenen und Vermissten an – hier wurde selbst auf eine Widmung verzichtet.

Durch aufsteigende Feuchtigkeit waren bauschädliche Salze in das Mauerwerk des Denkmals eingedrungen und hatten den Natursandstein und die Inschriften aus Muschelkalk stark beschädigt. Die Restaurierung erwies sich als ausgesprochen aufwendig: Das Denkmal musste komplett abgebaut werden. Dabei war die Demontage der 1,5 Tonnen schweren Schriftplatte eine besondere Herausforderung. Die Salze konnten herausgewaschen werden, anschließend wurde das Denkmal gekittet und konserviert. Um ein weiteres Eindringen von Feuchtigkeit zu verhindern, brachte man eine spezielle Sperrschicht auf. Auch die Restaurierung der Schrift erwies sich als kompliziert: Die Restauratorin Friederike Fischer musste die teilweise bereits unleserlichen Buchstaben anhand alter Fotos rekonstruieren.

Jetzt sorgen Drainagen und zwei Wasserspeier für die Ableitung von Regen- und Tiefenwasser. Die Steine der Mauerkrone wurden ebenfalls instandgesetzt, teilweise erneuert und abgedichtet. Mit den Kosten von knapp 55.000 Euro, von denen die Denkmalstiftung Baden-Württemberg 13.900 Euro aus Mitteln der Glücksspirale übernommen hatte, blieb man deutlich unterhalb der Budgetgrenze von 59.000 Euro. Die Sanierung war nicht unumstritten: Über zwanzig Jahre lang war darüber diskutiert worden, ob sich die Gemeinde die Restaurierung dieses Denkmals überhaupt leisten sollte. Als Mahnmal und Erinnerungsstätte zeigt es jetzt auch weiterhin die furchtbaren Auswirkungen eines „großen Krieges“ auf eine kleine Gemeinde. (bach)



Die Gemeinde Gschwend gedenkt ihrer Gefallenen des Ersten und teilweise auch des Zweiten Weltkriegs.

BAUKUNST

Palmette

Fächerförmig ausgebreitete, stilisierte, längliche Blätter, die sich symmetrisch zu den Seiten hin verkürzen: die Palmette, das „Palmbäumchen“, ist ein klassisches Schmuckmotiv und gehört neben dem Akanthus zu den häufigsten stilisierten Pflanzen-motiven. Seit über 4.000 Jahren ziert sie Fassaden, Wände und Gegenstände aller Art. Schon Assyrier, Ägypter, Babylonier und Minoer verwendeten dieses der Fächerpalme nachempfundene Motiv und sahen darin einen Lebensbaum.

In der griechischen Antike ist die Palmette das beliebteste Ornament neben dem Mäander. Seither erfreut sich die Palmette in all jenen Stilepochen größter Beliebtheit, die sich der griechischen Antike seelenverwandt fühlen: in der Romanik, der Renaissance, dem Klassizismus und dem Historismus. Als Napoleon



Ornamente zieren die Terrakottawand der Stuttgarter Wilhelma.

von seinem Ägyptenfeldzug zurückkehrte und zahlreiche Kunstgegenstände mit nach Europa brachte, zierten Palmetten vor allem die Möbel von Empire und Biedermeier.

Eine Palmette kommt übrigens selten allein: Aufgrund ihrer strengen

Symmetrie eignet sie sich ganz hervorragend für eine lineare Anordnung in einem gleichbleibenden Rhythmus. Deshalb ist seit der Antike auch der Palmettenfries ein viel genutztes Dekorationselement. Ihre häufige Verwendung hat der Palmette nicht geschadet. Sie bleibt so klassisch, zeitlos und elegant, dass sie auch heute noch einer Prinzessin würdig ist: Königin Silvia und König Carl Gustav von Schweden schenkten ihrer Schwiegertochter Sofia zur Hochzeit eine diamantenbesetzte Palmetten-Tiara. (bach)

BAUMEISTERIN

Hilde Axster-Trappmann
(1921–2006)

Das Südwestdeutsche Archiv für Architektur und Ingenieurbau in Karlsruhe ist eines der umfassendsten Architekturarchive in Deutschland. Seine Bestände reichen bis ins 18. Jahrhundert zurück, der Schwerpunkt der Sammlung liegt auf der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das Personenverzeichnis des Archivs umfasst 248 Namen. Sechs davon sind Frauen, eine von ihnen ist Hilde Axster-Trappmann.

1940 arbeitete die 19-Jährige als technische Zeichnerin bei Babcock Maschinenbau in Oberhausen, von 1942 bis 1947 studierte sie Architektur in Karlsruhe und Dresden.

Bis 1960 war sie mehr oder weniger auf Wanderschaft: Alle zwei Jahre wechselte sie das Büro und manchmal auch den Kontinent. Ihre unterschiedlichen Anstellungen führten sie nach Südafrika und nach Brasilien. Zwei Jahre lang arbeitete sie für Egon Eiermann. Sie



war am Bau der Matthäuskirche in Pforzheim mit ihren Wabenfenstern und den Kunststeinen aus Trümmersplitt ebenso beteiligt wie am Wiederaufbau der Berliner Gedächtniskirche. Axster-Trappmann berichtet, wie sie wieder und wieder neue Varianten erarbeiten mussten, um die Turmruine in das neue Bauwerk zu integrieren. Zu ihren Aufga-

ben bei Eiermann gehörte auch der Deutsche Pavillon für die Weltausstellung 1958 in Brüssel, ein Projekt, mit dem symbolisch auch Deutschlands Abkehr vom Faschismus bewiesen werden sollte.

1960 ließ sich Hilde Axster-Trappmann in Pforzheim nieder und arbeitete dort in verschiedenen Büros, viele Jahre als freie Mitarbeiterin. Strenge Eleganz, eine klare Formensprache und der minimalistische Ansatz im Material zeichnen ihre Bauten aus – typisch für die

Architektur der Nachkriegszeit. 1972 plante sie ihr eigenes Haus, 1993 erhielt sie für das Wohnhaus der Familie Fink in Pforzheim den Hugo-Häring-Preis. 2022 beschloss der Gemeinderat in Eutingen gegen den Rat des städtischen Gestaltungsbeirats, das Gemeindehaus mit Kindergarten abzureißen: Die Stahlkonstruktion mit den Sichtbetonstützen und

der großzügigen Verglasung, die Hilde Axster-Trappmann 1960 entworfen hatte, galt als nicht mehr zeitgemäß. Das Gebäude wird als Teil einer Wanderausstellung des BDA mit dem schönen Titel „Gefährdete Arten“ zum Beispiel für den leichtfertigen Abriss wichtiger architektonischer Positionen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. (bach)

GEWUSST WO?

Denkmale im Land

Eine Schöpfungsgeschichte aus den 1920er Jahren: Der Erbauer töpft und liebt Parks und Gärten. Er lässt sich von einem Gedicht von Conrad Ferdinand Meyer und den Gärten römischer Villen inspirieren und verbindet italienische Renaissance mit Art Déco, mit himmlischer Aussicht und in perfekter Symmetrie. Ein Refugium auf 40 Höhenmetern, das von Menschen in zeitlos-eleganten Villen bewohnt wird. Leider spart er am Material und ver-



wendet Beton und Kunststein für Grotten, Brunnen und die zugleich gebenden und nehmenden Becken und Bassins. Deshalb geht sein großartiges Werk schnell kaputt. Ein Kreis von Engeln sorgt

dafür, dass es immer wieder repariert und hergerichtet wird. Sogar ein Cherub wird angestellt, der über den romantischen Garten wacht. Und heute strömt es dort noch immer.

Wie heißt die gesuchte Anlage? In welcher Stadt liegt sie? Und wie heißt der Künstler, der sie schuf? (bach)

Rätsellösung und Gewinner 3/2025

Die „Wäscheleine zwischen zwei Pfosten“, die der Praktikant Othmar Ammann angeblich beim Bau aufgehängt zu haben meinte, war die 1896/97 errichtete Hängebrücke über die Argen, seit 1982 im Denkmalsbuch eingetragen. Die Gemeinde, nach der wir fragten, war Langenargen.

Diese Lösungen an uns eingesendet und zudem noch Losglück gehabt haben: Franka Engelschall aus Neustadt a. d. Weinstraße, Michael Jörger aus Karlsdorf-Neuthard, Thomas Krause aus Lichtenwald, Ansgar Müller aus Rottenburg sowie Heidi Wagenblaß aus Östringen.

Sie bekommen je ein Exemplar des von Christina Brauner und Tjark Wegner herausgegebenen Bandes „Schwaben und die Welt. Globalgeschichte(n) einer Region“ aus der Reihe „Landeskundig“, erschienen im Thorbecke Verlag, Ostfildern 2024.

Raten Sie mit!

Wenn Sie die Lösung kennen oder herausgefunden haben, schicken Sie die Antwort bitte bis 31. Mai 2026 auf einer Postkarte – bitte nicht als E-Mail – an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17 in 70173 Stuttgart. Oder senden Sie uns die Antwort über die Rätselseite auf unsere Webseite: www.denkmalstiftung-bw.de

Unter den Einsendern verlosen wir fünf Exemplare von „Fremde Nachbarn. Rom und die Germanen“, Begleitband zur Sonderausstellung, die noch bis zum 12.04.2026 im Limesmuseum in Aalen besucht werden kann. Und bitte denken Sie daran, der Veröffentlichung Ihres Namens im Falle eines Gewinnes zuzustimmen, sonst bleiben Sie leider anonym.

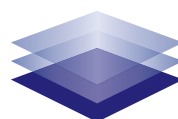
DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG

Charlottenplatz 17 . 70173 Stuttgart

Telefon 0711 226-1185 . Telefax 0711 226-8790

E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

www.denkmalstiftung-bw.de



Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft